

6. Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 127. Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 15. März.

44. Jahrgang. 1896.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

O Berlin, 13. März.

Das Haus bewilligte die Einnahmen des Bau-Gesetzes unter Annahme eines Antrags der Budget-Kommission, der die Vorlage eines Gehalts-Zarls verlangt und den Beschlüssen einer besonderen technischen Prüfung der einzelnen landlichen Bauteile beizufügen. Nach längerer Debatte wird gegen die Stimmen des Entzuges und der Polen ein von dem Minister Miquel beführte Antrag des Budget-Kommissionen, wonach der Nachtrag-Budget zum Etat der Staats-Einnahmen in Höhe von 4000 Mk. Jalousie für den stellvertretenden Direktor dergestalt bewilligt wird, daß durch den Beschl. der Stelle eines Geheimen Staats-Rathes der Nachtrag-Budget vermieden werden. Das Haus erklärt gemäß dem Antrag der Budget-Kommission den Antrag Miquel, betreffend eine Aufstellung über die Bedürfnisse der Staatsbahn-Besitzer und Staatsbahn-Arbeiter, für erledigt, da genügende Auskunft über ihre Bedürfnisse, Löhne, Arbeitsdauer und Wohnverhältnisse vorhanden oder vorzulegen ist. — Der Antrag Strombeck, betreffend Wiedereinsetzung der Dienstzeit an Eisenbahnen bei Einstellung der Dienstverhältnisse der Eisenbahnen-Schaffner und Bedienten, wird gemäß dem Antrag der Budget-Kommission abgelehnt. Der Rest des Staatsbudgets wird ohne Debatte angenommen. — Beratung der Interpellation Rina. Nach ihrer Begründung durch Rina antwortet der Landwirthschafts-Minister: Einlebensung von Viehhäuten in Chocantien-Anstalten ist bei der nicht erfolgten, nur in Berlin ist ein Fall von Schweinepest als eingeleitet in eine Quarantäne-Anstalt nachgewiesen worden. Es ist also kein Grund vorhanden, gegen Dänemark und Schweden vollständig abzusperren. Die Einfuhr frischen Schweinefleisches aus England ist unterliegt. Lebende russische Schweine müßten des Bedürfnisses des öffentlichen Gesundheitswesens wegen eingeführt werden. Die Einfuhr von russischen Schafen ist nicht verboten, Verhandlungen über Sicherheitsmaßregeln schweben noch. Es finden Verhandlungen statt, welche die Einfuhr geschlachteten Fleisches betreffen, dieselben ganz verdrängen werden. Er, der Minister, würde Alles thun, um im Rahmen des Gesetzes den landlichen Viehhändlern zu schenken. Nach längerer Debatte verlegt sich das Haus auf Sonntag 13 Uhr.

Politische Tages-Bundschau.

— Rußland und Frankreich. Aus Petersburg, 11. März, wird uns geschrieben: Die Presse beschäftigt sich natürlich in ausgiebigem Maße mit Italien, wobei sie fast durchweg einen feindseligen Ton gegen den Dreibund anschlägt, der aber den Ansichten an höchster Stelle durchaus nicht entspricht. Die „Wjedomosti“, welche sich dabei besonders hervorheben — das Blatt sagte bei einer Besprechung des Besuches des Grafen Goltzowitsch in Berlin, daß, sollten sich Deutschland und Oesterreich veranlassen fühlen, für Italien einzutreten, Rußland und Frankreich dieses verweigern würden —, ertheilen darauf eine Warnung. Die Sammlung für die verurtheilten Abessinier hat bisher ein recht flüchtiges Resultat ergeben; der Hof und die Beamtenkreise haben nichts beigetragen. Es handelt sich dabei eben um eine billige Demonstration. Gewöhnlich steht es mit der Presse, welche der Magistrat von Petersburg dem französischen Vorkämpfer Grafen von Montebello überreichte, um ihm den Dank Rußlands auszudrücken für die Theilnahme, welche die Republik gelegentlich des Todes Alexanders III. bewiesen hatte. Folgender Passus zeigt, wie man hier mit der Geschichte umspringt: „Frankreich und Rußland waren stets durch die Bande der engsten Sympathie vereinigt. Dieselben haben sich nie verlagert, selbst nicht in den traurigen Zeiten der kriegerischen Bewölklungen. Sogar am dem Schlachtfeld war der Kampf stets ein loyalen, ritterlicher. Es waren nicht Feinde, sondern Gegner, die sich gewannen, die sofort Brüder wurden, nachdem das Waffengeheiß schwieg.“ (Anmerkung: Siehe Napoleon I. in Rußland und der Krimkrieg.)

(Nachdruck verboten.)

Dem Tode entronnen.

Eine Episode aus der Romanezeit.
Mitgetheilt von Dr. Julius Pögg.

Es war Ende Januar des Jahres 1871. Ich kehrte von einer Geschäftsreise in Basel zurück. Schon fing es an zu dunkeln, als ich ins Haus einbog. Hoher Schnee bedeckte die Erde, und ein kalter Nordwind strich durch die entlaunten Räume. Ich wußte mich fester in meinen Mantel und verdröppelte meine Schritte. Mächtig hörte ich ein Stöhnen. Mit angehaltenem Athem lauschte ich; doch wieder war's Still, nur das Zusammenfließen der Wipfel der hohen Bäume und das unheimliche Geflüster nach Richtung fuchender Raben drang an mein Ohr. Eben war ich im Begriff, meinen Weg weiter fortzusetzen, als ich nochmals, und zwar ganz deutlich, eine flüchtige Stimme vernahm. Sie ertönte von der Stelle zu, von welcher die Töne kamen, und fand einen französischen Soldaten, zitternd vor Frost und Kälte, vor Mangel und Hunger zusammengekauert und nicht im Stande, sich weiter zu schälen. Ich redete ihn an und suchte ihn aufzurichten, er verlangte zu trinken. Ich sprach ihm Wasser zu und machte ihm begreiflich, daß es zur nächsten Wohnung nicht weit sei, da riefte er sich auf. Er stützte sich auf meine Schulter, und auf diese Weise gelang es uns, die nächste Baueinheit zu erreichen. Schnell war Speise und Trank bereit und ein gutes Bett zur Verfügung gestellt. Ich nahm Abschied für den Abend, fuhr aber am anderen Morgen in einem Schlitten nach der Hütte zurück, wo der Gerettete untergebracht war. Er hatte sich etwas erholt, war aber noch sehr schwach. Er ergriff meine Hand und drückte sie an seine Lippen; er wollte danken, aber ein Schreienstrom stürzte über sein weitergebranntes Gesicht und erstikte seine Stimme.

Endlich erzählte er Folgendes: „Ich bin aus Schwaben gebürtig und heiße Charles Léon. Das unglückliche Vaterland retten zu helfen, trat ich in die Reihen der Mobilgarde. Unser Regiment hatte vor Orleans furchtbar gelitten. Zurückgeblieben, schlugen wir uns durch die feindlichen Kolonnen, und es gelang den Ueberlebenden, sich

— Crispi redivivus? Aus Rom, 11. März, schreibt uns unser Korrespondent: In deutsch-freundlichen Kreisen berührt es peinlich, daß man in Berlin über Crispi, der, was man ihm auch sonst vorwerfen mag, stets der eifrigste Partisan des Dreibunds gewesen, so schnell den Stab bricht. Wenigstens scheint es so, wenn man die heftigen Angriffe der „Katholischen Zeitung“, die als von der Regierung inspiriert gelten, gegen ihn liest und ein angebliches Telegramm Kaiser Wilhelms damit in Verbindung bringt, in welchem derselbe dem König Humbert zur Wahl des neuen Kabinetts Glück wünscht. Es ist übrigens ein Irrthum, anzunehmen, daß Crispi ein abgethaner Mann sei, denn er bezieht noch immer sehr viele Anhänger, obgleich die meisten sich nicht getrauen, jetzt offen für ihn einzutreten. Sie werden es aber thun, sobald sich die Stimmung in der Bevölkerung beruhigt hat und diese sieht, daß seine Nachfolger im Großen und Ganzen dieselbe Politik befolgen wie er (nur nicht so diffamatorisch und rücksichtslos. D. A.). Die augenblickliche Regierungspartei stellt sich auch aus viel zu heterogenen Elementen zusammen, die sich nur in dem einen Punkt, dem gemeinschaftlichen Haß gegen den Ex-Premier, zusammengefunden haben. Nachdem sie nun ihren Zweck, seinen Sturz, erreicht, kann es nur eine Frage der Zeit sein, wann sie sich gegeneinander kehren. Wie sollte auch ein Einvernehmen zwischen den Gemäßigten, man sollte eigentlich sagen Konservern, obgleich diese Bezeichnung hier nicht existiert, geführt von Mubini, und den Republikanern, Sozialdemokraten und Anarchisten mit Cavallotti, Imbriani &c. Stand halten? Crispi weiß sehr gut und beabsichtigt deshalb nicht, den Streit selbst eine Zeitlang ruhen zu lassen, sondern wird den Kampf gegen das jetzige Kabinett sogleich beginnen.

— Neugungen des kranken Mannes. Aus Konstantinopel wird uns geschrieben: Griechenland legt Verwahrung gegen die Ernennung Turhan Paschas, also eines Mohammedaners, zum Generalgouverneur von Crete ein, jedoch hat man hier nicht die Absicht, sich bei dem zu zeigen. Der Sultan glaubt, nachdem er ein volles Einverständnis mit Rußland erzielt, dem er jedoch durch die Bezeichnung des Paschas Intiaz und des Medschidje-Ordens an den Fürsten Lobosoff und den Gesandten des Czaren v. Nelhoff Ausdruck gab, auf die anderen Mächte keine Rücksicht mehr nehmen zu brauchen. Das geht auch aus dem projectierten neuen Kabinett hervor. Das Verhalten des zukünftigen Kriegsministers Scholir Pascha in Anatolien hat ja bereits bei den Mächten Mißbilligung gefunden. Jemal Kemal (Jumets) ist seiner Zeit aus Verlangen derselben von seinem Posten als Gouverneur von Tripolis abberufen worden. Selim Effendi Melham, welcher das Portefeuille der Finanzen übernehmen soll, zeigte sich in seiner früheren Stellung als Direktor der Schuldenverwaltung als erbitterter Christenfeind, und endlich muß die Ernennung Jia Paschas zum Minister des Aussenwerts als eine direkte Herausforderung Deutschlands und Oesterreichs betrachtet werden, da derselbe sowohl in Wien als in Berlin als türkischer Vorkämpfer vor Kurzem abgelehnt worden ist. Letzterer hat vorläufig den Auftrag erhalten, die beiden Herrscher dem Fürsten Ferdinand nach Sofia zu überbringen, welche denselben als Herrscher Bulgariens anerkennen und ihn zum Generalgouverneur von Rumelien ernennen und deren Ueberlieferung sich durch Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Titels „Königliche Hoheit“ bisher verzögert hatte.

mit der Bourbassischen Armee zu vereinigen. In der Schlacht bei Dijon erhielt ich einen Streichfuß in die rechte Hüfte und fiel in die Hände der Preußen. Aus Sorgfältigkeit verpackt, war ich bald wieder hergestellt. Eines Morgens wurde ich mit einem Trupp Gefangener über den Rhein transportiert, wo man uns in einem feineren Orte internierte. Ich kann mich durchaus nicht über schlechte Behandlung Seitens der Deutschen beklagen, aber der Schmerz über das unglückliche Vaterland, die Schuld nach meinen Lieben in der Heimat liegen mit keine Ruhe, und ich entschloß mich, zu fliehen. Das Wagnis gelang; mein Vorhaben hatte ich keinem Menschen mitgetheilt. Mein Ziel war zunächst die Schweiz. Ueber ungewisse Wege, jede menschliche Wohnstätte meidend, erreichte ich den Rhein. Ein Führer war für so mitleidig, mich auf Schweizergebiet zu bringen. Ich schliefte mich, soweit es ging, endlich schwanden meine Kräfte und ich konnte nicht mehr weiter. Strahllos fand ich in jenem Walde zusammen und wäre erfroren, hätten Sie mich nicht gefunden und gerettet.“

Nachdem wir geküßt, bestiegen wir den Schlitten und nahmen Abschied von den wackeren Bauernleuten. Nach ging's über die verschneite Ebene und in kaum einer Stunde waren wir zu Hause. Juchend und gottfroh begrüßt wurde er von den Weibern empfangen und küßte sich bald heimlich bei uns. Juchend erholte er sich, und wir waren binnen Kurzem die ungetrennlichsten Freunde geworden. Léon begleitete mich auf meinen kleinen Reiten, half mir im Walde beim Holzansammeln, besorgte mir die Pferde, kurz, wir waren immer zusammen.

So vergingen Wochen. Endlich gelangte die Kunde von ernstlich gemeinten Friedensunterhandlungen an. Da zog es ihn von Neuem nach der Heimat, mächtiger als je; nichts vermochte ihn zu halten. Da machte ich ihm den Vorschlag, sich einem Trupp Internierter von der Bourbassischen Armee anzuschließen; er war es zufrieden, und ich, ich in Basel die nötigen Schritte. Sein Gesicht wurde bewilligt. Der Tag der Trennung kam, und Léon nahm Abschied von den Meinen. Wir bestiegen ein Fuhrwerk und bald war Basel erreicht, doch wir hatten kaum Zeit, uns bei einem Glase Wein zu erfrischen, als von den

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Zur silbernen Hochzeitfeier des Fürsten Wich haben außer dem Kaiser ihr Erbkönig das rumänische Königspaar und der Großherzog von Luxemburg. Wahrscheinlich wird auch das bairische Großherzogspaar theilnehmen.

* Berlin, 14. März. Die von einem Berliner Sozialisten auch verbreitete Nachricht, der frühere Reichskanzler Graf Caprivi arbeite gegenwärtig an seinen „Memoiren“, entbehrt, wie das „Berl. Tagbl.“ aus fälschlicher Quelle erfährt, jeder Begründung.

Ausland.

* Rußland. In den Beziehungen zwischen Rußland und den Balkanländern tritt eine halbwillkürliche Theilnahme folgende Persönlichkeiten ein: Königin Olga von Griechenland, Großherzog Karl Ludwig von Hessen nebst Gemahlin, Herzog Alfred von Sachsen-Meiningen und Gotha mit seiner Gemahlin, dem Erbprinzen Alfred und der Prinzessin Alexandra, Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin, Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Meiningen-Gotha mit dem Großherzogin Wilhelmine, Fürst Thurn und Taxis, der kaiserliche Zerstörer Prinz Georg Herzog von Port und Prinz Maximilian von Baden. Als Vertreter getaufter Häuser werden erwartet: Prinz Heinrich von Preußen und Gemahlin, Großherzog Karl Ludwig von Oesterreich nebst Gemahlin, der italienische Thronfolger Prinz Viktor Emanuel, Arthur, Herzog von Genua mit seiner Gemahlin, Prinz Albert von Belgien, der Kronprinz von Griechenland, Konstantin, Herzog von Sparta und Gemahlin nebst dem Prinzen Georg, der Kronprinz von Schweden und Norwegen, Erbprinz Ludwig von Monaco, der Bruder des Sohns von Persien, Erbprinz Ferdinand von Rumänien mit Gemahlin, Prinz Ludwig von Bayern, Prinz Sadanaga Prinzessin von Japan, Herzog Wilhelm von Württemberg, Kronprinz Friedrich von Dänemark, Großherzog Friedrich Wilhelm von Baden, Großherzog Wilhelm von Luxemburg, Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Streit, Großherzog Friedrich August von Oldenburg, Prinz Georg von Sachsen und Prinz Albert von Sachsen-Altenburg. Außerdem treffen ein der Prinz von Orleans, Herzog Anton von Montenegro und die in russischen Diensten stehenden Prinzen Ludwig Bonaparte und Jaime von Bourbon.

* Afrika. Die „Benja Sefiani“ meldet aus Massaua: Major Salla meldet als Gefangene Melikis: General Albertone, Oberst Mann und Major Cameris. Außerdem sind 6 Hauptleute, 16 Bataillone und noch andere Offiziere gefangen, deren Namen Major Salla nicht erfinden hat. 19 Offiziere, welche an der Schlacht bei Adwa Theil genommen haben, sind in Adwa eingetroffen.

Gonjert.

Das Extralager in der Aule am Behen der städtischen Kapelle wurde vorgestern Abend mit Schallmusik Symphonie (No. IV in E-moll) eröffnet. Ueber das ausgehende Wert ist gelegentlich seiner Fortsetzung im zweiten Extralager Symphonienkonzert schon an dieser Stelle berichtet worden. Durch Reife und Kraft der Ausführung, durch Energie des Ausdrucks und vollendete Behandlung der Technik ausgezeichnet, verdient die Symphonie durchaus den großen Erfolg, den sie errungen und so auch hier gefeiert hat. Der Text der beiden in mehr humorvoller Stimmung gehaltenen Mittelstücke erregt die Aufmerksamkeit im Allgemeinen von einflussreicher Tragik: die im Finale angeordnete Rautenprobe — die Auflösung alles irdischen Wesens in die Unendlichkeit — diese erste Todtenfeier bleibt für den Wind der ganzen Werthe entscheidend. Als diejenigen Parteien, welche bei der gegenwärtigen Ausführung der künstlerischen Wirkung hervorzuheben, erwähne ich hier nur: das vollständige, wie von ihnen gesteuerte geschulte Dur-Orchester und die großartige Steigerung im Durchführungstheil des ersten Allegro non troppo; den auf einem Orgelpunkt aufbauenden und von charakteristischer Melodie getragenen Mittelchor, welcher das leicht gekrümmte zweite Allegro mit seinem unruhigen Rhythmus-Takt wach antreibt; und die von mächtigen Fortissimo-Läufen der Streicher und Holzbläser eingeleiteten Triumpfmärsche, zu dem sich der dritte Satz, das Allegro vivace, entzündet, und im letzten Satz der feierliche Choral der Violinen, welche die Erhebung von allem Kampf und Widerstreit mit so erhabenen Klängen verbinden! Den verdienstlichen

wachhabenden Schweizer Truppen das Signal zum Sammeln erteilt. Wir eilten auf den Platz vor dem Bahnhof und Léon wurde einer Militärkapelle zugeführt. Ein Aufzug, ein Glanz und mein Freund hatte im Eisenbahnwagen Platz genommen. Das Abfahrtsignal ertönte und fort ging der unabsehbare Zug der französischen Grenze entgegen.

Bald darauf mußte auch ich verreisen. Meine Befähigung bestand nämlich meistens im Transport von Holz; wir handelten nach Basel, Mülhausen, Belfort &c. Indessen hatte ich schon früher Gelegenheit gehabt, die große Welt zu sehen, und schmehte mich immer danach, wieder dahin zurückzukehren. Durch einen Geschäftswechsel meines Vaters erhielt ich eine Stelle in Paris und sofort begab ich mich dahin auf den Weg. In Belfort erwartete mich mein künftiger Prinzipal, Herr Gourell, Besitzer einer Parquetfabrik. Wir hatten wenigstens drei Tage zu reisen; überall zerstörte Wälder und aufgerissene Schluchten, überall große Umwege und Umstände mit Franzosen und Deutschen. Endlich langten wir in Paris an. Obwohl die meisten Geschäfte geschlossen waren, hatten wir doch vollauf zu thun. Aber es sollte anders kommen.

Eines Morgens, als ich mich eben zum Frühstück begeben wollte, bemerkte ich ein ungewöhnliches Treiben auf der Straße und auf den Boulevards. Ein Trupp Bewaffneter von der Nationalgarde, begleitet von einer großen Menge Volks, wühlte den unteren Schichten angebend, näherte sich der Mairie. Nach wenigen Minuten lag man über dem Hauptportal derselben: „Die Kommune ist proklamiert, die regierende Gewalt hat aufgehört!“ Kanonendonner vom Montmartre und vom Butte de Chaumont verkündete, daß man das Welt bereits begonnen. Schnell eilte ich zurück und benachrichtigte meinen Prinzipal, der, auf einer Geschäftsreise begriffen, sich in Chaumont aufhielt. Am folgenden Morgen erhielt ich Antwort mit der Versicherung, den größten Theil der Arbeiter zu entlassen und die Trifolore auf dem Gebiet des Geschäftshauses aufzuheben. Ich will mich nicht einlassen auf eine Erzählung von Einzelheiten des Bürgerkrieges, die Greuel der Kommune sind genugsam bekannt, nur die mich selbst berührenden Ereignisse will ich in Kürze mittheilen.

Zweilen des Instrumentalkörpers war somit Gelegenheit geboten, sich in ihrer ganzen Tüchtigkeit zu zeigen, und es geschah dies mit jener Frische und Spannkraft, die wir immer wieder an unserer Kapellkapelle zu bewundern wissen. Die Symphonie fand unter Herrn Kapellmeister Z. Bährers Leitung eine außerordentlich glänzende Wiedergabe und hinterließ einen tiefen und nachhalligen

Der junge Soliflütist hatte den dilettantischen Berufsgesellen zur Interlocution geküßt. Fräulein Johanna Rothschild ist hier schon vortheilhaft bekannt geworden. Ihre weiche, einschmeichelnde Sopranstimme ist durch eine große Tonbreite ausgezeichnet und giebt sich so natürlich, so jugendlich-angenehm, daß man wohl daran seine Freunde haben kann. In der Arie aus dem „Sabotages“ machte sich eine bemerkenswerthe Beugung auf die Opern- und Concertwelt geltend. Der Vortrag war so frei und bewegte sich den kernaigen Gesetzen. Jedem wurde namentlich seltene feinsinniges „Mélancolie“, „Adieu l'effortisme“, „Rien n'est bon à gâcher“ und das als Maquette gedrehte „Bisouet“ von Betti —, welche aus tiefer, seltsamer Melancholie der Vortragenden blühten. Doch hat diese Arie theilnahme zur Zeit noch etwas unvollendet verfallen, daß sich noch als scholastisch in die „guten“ und „schlechten“ Töne aufspalten. Fräulein Rothschild hat außerdem und herrlichen Beifall gefunden. — Die zweite Soliflüt des Abends —, sehr, sie kommt mit Preis gekrönt vom Wiener Conservatorium. Feudelin Marie v. Reichold trägt ihren Namen mit Recht: sie spielt wirklich eine „gute Flöte“ und nicht nur wie eine gut geübte Flautist, sondern auch wie eine geschickte Virtuose, die sich mit einer so bewundernswürdigen Sicherheit in der „Ungefähre“ Manöuvre als ein Virtuoso von schätzbare, toller Technik, die plastische Klarheit, mit der sie die verschieden Theile der Composition auseinanderlegt, die Prägnanz und Korrektheit in der Ueberwindung all dieser enorm schwierigen Soliartikulationen ließen sofort auf ein ganz bedeutendes musisches Talent schließen. Eine Reihe von Solonummern gab sie an, die Gehörten sich an und auch die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu bewahren: das Andante von Beethoven (von einer leider schon unaufrichtbaren Conservatoriumslehre umhüllt, ist es kein forderlich glänzendes Genossenschaft) — spielte sie mit gewissenhafter Beobachtung aller Details im Vortrag, fast gerad in ihrer Klarheit in die des Guten; die Schumann'sche Nocturne mit Kraft und Wärme, die Capriccio's mit dem Stolz mit fortwährender Lebendigkeit und Leidenschaft. Auch der „Hörschall“ der Flöte, der süßeren „Vogel-Geist“ nach dem „Fremd“ blieb das Spiel des zum letzten Ton deutlich, klar, maßvoll und abgemessen. Die Künstlerin, mit Blumen überhäuft, dürfte mit ihrem tiefen Erfolg, der sich in immer erneuten Beifallstürmen kundgab, sehr wohl zufrieden gewesen sein. — Den zweiten Theil des Abends übernahm der „gute-Duett-Duett-Duett“ von v. Resner. Es ist schon sehr bezeichnend, daß obwohl die Flöte, von Fräulein Rothschild mit

Das Koncert war etwas besser als das die meisten früheren Benefizconcerte, aber noch lange nicht so gut, als im Anfange der Seuche zu hoffen war. Dem künstlerischen Mangel der Aufspiele entspräche es wohl auch besser, wenn dem Benefizfonds noch eine größere Hilfe aus andern als die bisher einmaligen Benefizconcerte zufließen könnte. Es gienge nicht an, in der Form dies zu geschehen, also in eine gezielte Angelobung, die hier nicht weiter erörtert werden kann; aber dem rein künstlerischen Standpunkt aus halte ich es für dringend geboten, daß dem Orchester auch durch bessere Sicherstellung seiner Zukunft die rechte Freude an der Ausübung seiner Künstlerpflicht erholten bliebe. Wichtige Aufgaben der Musik, die in der Seuche nicht weniger als in jeder andern Zeit erfüllt werden — unsere Aufträge zum Segen, unsere Aufträge zur Ehre!

O. D.

Aus Kunst und Leben.

Der Gesandte, Herr Kern, den ich am folgenden Tage ansuchte, nahm mich freundlich auf und vermittelte auch meine Rückkehr nach der Schweiz. Von aber habe ich nie mehr gesehen.

24.90	Fransö.	.	.	8
1.15	Oosterr.	.	.	16
01.30				
00.90				
03.25				
05.20				

* bedeutet ohne Zinsesp.

Compt.-Not. Debschn. Cour.

Ultimo-Notiz. erstes Cour.

